Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 25 (1931)

Heft: 11

Artikel: Die grosse Not. II., Eine grundsätzliche Aeusserung : aus Quäkerkreisen ; III., Dokumente

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

griffen. Wir wurden vielleicht begnadigt, etwas tiefer in das Herz des Lebens zu ſchauen.

Daß wir nicht wiſſen, ob der Sozialismus die Kriſe, in der er ſich heute befindet, überwinden wird, ſoll uns nicht im mindeſten ſtören oder entmutigen. Wir ahnen etwas von der Aufgabe, die die Menſchheit gemeinſam löſen muß, jedoch die Wege, auf denen ſie auf dieſe Löſung zuſchreitet, überſehen wir bloß zum kleinſten Teil. Wir wiſſen nicht, ob es möglich iſt, daß die Kultur des Weſtens dem Gericht und dem Untergang entgehen wird. Vielleicht wird ſie ihm nicht entgehen. Vielleicht wird all unſer Hoffen und Wollen und Wirken in dem Zuſammenbruch des europäiſchen Kulturkreiſes verſchlungen werden. Vielleicht wird der Kapitalismus in dieſem Erdteil zuſammenſchrumpfen und mit ihm die ſozialiſtiſche Bewegung. Vielleicht wird der Sozialismus ſich in anderen Kontinenten, mit andern Mitteln und in andern Formen verwirklichen. Wir müſſen auch dieſen Gedanken ertragen können. In der Natur gehen Myriaden von Keimen verloren, ſie werden verſchlungen vom Nichts, damit verhältnismäßig wenige Geſchöpfe leben und wachſen können. So ſcheint es uns — aber was wiſſen wir von dem Weg, auf dem die Natur ihren Zielen zuſtrebt? Und da handelt es ſich noch um die organiſche Welt, von der wir doch einiges verſtehen. Die Wege des Geiſtes aber ſind noch um vieles geheimnisvoller. Hier kann nur der Glaube uns über die Abgründe des Zweifels hinwegtragen — der Glaube, daß der gute Wille, die Anſtrengung für das allgemeine Wohl, der Kampf für die Gerechtigkeit und das Opfer um ihretwillen nie „umſonſt" ſind —, daß ſie in irgend einem Sinne, auf irgend einem Wege, beitragen zur Verbreitung der Liebe, zur Sättigung der menſchlichen Atmoſphäre mit ihrer Wärme und ihrer leuchtenden Klarheit. Auch wenn, wie man zu ſagen pflegt, „alles" uns mißlingen, „alles" unter unſeren Händen zerbrechen, „alles" untergehen würde — auch dann würde vielleicht das Weſentliche, der koſtbare Kern gerettet werden, um irgendwo, irgendwann neu zu wirken. „Ein Stumpf wird bleiben." Sicher wird er bleiben und wieder aufgehen, wenn wir auch nicht wiſſen, zu welcher Zeit.

Henriette Roland-Holſt.

Die große Not.

II. Eine grundſätzliche Aeußerung.

(Aus Quäkerkreiſen.)

Die Arbeitsloſenfrage als ſittliches Problem.

Am Anfang war es ſo gegeben, daß jeder arbeitsfähige Menſch den für ſich und ſeine Familie erforderlichen Lebensunterhalt im

Ringen mit der Natur ſelbſt erwarb. Dazu waren das Land und was die Natur bot frei.

Die kulturelle Entwicklung brachte eine Beſchränkung der Freiheit des Erwerbes mit ſich und eine Verteilung des Landes, das mehr und mehr Privateigentum wurde. Bei der Aufteilung des Bodens in Privatbeſitz war darauf Bedacht genommen, daß jeder ſoviel erhielt, als er Daſeinsgrundlage für ſich und ſeine Familie brauchte. Im Anfang dieſer Entwicklung blieb noch genug Land übrig, um den Volkszuwachs zu verſorgen. Später ſiedelte ſich der Ueberſchuß in fremden, noch offenen Gebieten an. In den gleichzeitig ſich entwickelnden Städten ſorgten die Gerechtſame der Zünfte oder Gilden dafür, daß jedem geſunden und arbeitswilligen Menſchen die Möglichkeit der Gewinnung ſeines Lebensunterhaltes blieb. Vereinzelte Notſtände wurden gemildert durch Almoſengeben, das von der Kirche als Vorausſetzung für den Charakter des Chriſten und für den Erwerb der Seligkeit beſonders empfohlen wurde.

Heute iſt in der Welt, in der das Chriſtentum am meiſten verbreitet iſt, die man häufig als die chriſtliche Welt bezeichnet, ein großer, in vielen Ländern ſogar der überwiegende Teil der Bevölkerung nicht in der Lage, unter unbedingter Ausnutzung der eigenen Arbeitskraft Lebensunterhalt und Unterkunft zu gewinnen. Sie ſind ohne eigenes Heim, ohne Land und ohne eigene Arbeitsſtätte, ja oft ſelbſt ohne die notwendigen, einfachſten Hilfsmittel für den Erwerb. Sie ſind darauf angewieſen, daß jemand ſie dingt und ihnen für ihre Arbeitsleiſtung Geld bezahlt, mit dem ſie das Notwendige kaufen können.

Nun hat ſich aber die Wirtſchaft der Staaten mit europäiſcher Kultur in dem Sinne entwickelt, daß alle Unternehmungen nur noch von dem Geſichtspunkt aus gewertet werden: wieviel Ueberſchüſſe werfen ſie ab, welche Rente (Zins oder Dividende) bringen ſie? Deshalb ſucht man den Anteil der Lohnkoſten am Wirtſchaftsprozeß aufs äußerſte zu vermindern und ſteckt kein Geld in Unternehmungen, die keine hohe Rente abwerfen oder bei denen die Gefahr von Verluſten gegeben erſcheint. Man ſucht Arbeitskräfte zu ſparen und ſoweit wie möglich durch Maſchinen zu erſetzen; man ſucht überdies den Entgeld für geleiſtete Arbeit zu vermindern. Diejenigen, welche über die Mittel (das Kapital) verfügen, den Wirtſchaftsprozeß zu heben und in Gang zu halten, enthalten ſich. Die Inhaber der Arbeitsſtätten ſchließen ganz oder teilweiſe die Betriebe, weil ſie nicht genügend Gewinn bringen oder weil infolge der zunehmenden Mechaniſierung der Betriebe dieſe mehr Bedarfsgegenſtände erzeugen, als verkauft werden können. Die Kaufkraft der Menge hängt aber von ihrem eigenen Verdienſt ab, der gleichzeitig beſchränkt wird. Das etwa iſt der Charakter der Lage, die zu dem Problem geführt hat, das uns ſchwer bedrückt.

Seit mehreren Jahren ist die Arbeitslosigkeit für Millionen Menschen zur Schicksalsfrage geworden. Es gibt eine große Menge Menschen, die seit ein und mehr Jahren ohne Arbeit sind und mit ihren Familien körperlich und seelisch verkommen. Es gibt junge Menschen voll Lebenskraft und Schaffensdrang, die keine Arbeitsstelle finden. Ist dieser Zustand an sich schrecklich, so ist es seine Hoffnungslosigkeit noch viel mehr.

Es besteht keine Hoffnung, daß unter der gegenwärtigen Verfassung der Staaten mit europäischer Kultur und Wirtschaftsform und unter den Anschauungen, die zurzeit die maßgebenden Kreise der Wirtschaft beherrschen, die Millionen Arbeitsloser wieder Erwerbsarbeit finden. Die Rechnung ist einfach. Der Mensch hat die Maschine erfunden, um sich von ihr Arbeit abnehmen zu lassen. Die Mechanisierung der Arbeit hat unter dem Schlagwort „Rationalisierung" solche Fortschritte gemacht, daß dem Menschen mehr als wünschenswert Arbeit abgenommen wurde. Die kultivierte Menschheit braucht bei dem heutigen Stand der Technik nicht mehr soviel Arbeit zu leisten, um die zu ihrem Unterhalt notwendigen Güter zu erzeugen. Wir haben aber noch nicht die geistige Einstellung auf diesen Fortschritt der Technik gewonnen, und so haben wir den Zustand, daß ein Teil der verfügbaren Arbeitshände voll und übervoll in die Arbeit eingespannt ist, während ein anderer Teil untätig ist und unter dieser Untätigkeit schwer leidet.

Laßt mich an die Geschichte erinnern, die Jesus von dem Manne erzählte, der unter die Mörder gefallen ist und halbtot am Wege liegen bleibt. Es ging vorbei der Kirchenmann, es ging vorbei der Gelehrte. Sie waren in sich gekehrt, mit sich, ihrem Dienst und ihrer weltabgewandten Wissenschaft beschäftigt. Die Gegenwart des zerschlagenen, blutenden Mannes war ihnen peinlich. Sie sahen weg und gingen vorüber. Es war der mißachtete Fremdling, dem sein Herz befahl, zu helfen und weiter zu sorgen.

Freunde, diese Geschichte ist kein Gleichnis, sondern ein Vorgang, der sich vor uns abspielt. An unserm Wege liegt oder sitzt der Arbeitslose, der beraubt ist und aus vielen Wunden blutet. Wie stellen wir uns dazu? Sind wir Zuschauer, wenden wir uns ab oder sind wir mitfühlender, helfender Freund?

Besten Falles sind wir in bescheidenem Maße das Letztere gewesen. Wir haben Arbeitslosenversicherung mit bezahlt, haben der armen Frau vor unserer Tür milde eine kleine Handarbeit abgekauft oder dem Sänger im Hof ein paar Pfennige zugeschmissen. Mehr haben wir wohl nicht getan. Wir haben ein paar gemessene Tropfen Balsam in die Wunden geträufelt, einen schmalen Bissen zum Leben gegeben. Weiter gesorgt haben wir nicht.

Es bleiben immer mehr am Wege liegen, unsere Tropfen werden

immer dünner, und die zu teilende Wegzehrung wird knapper. Wir wiſſen nicht weiter zu helfen.

Und doch muß Hilfe möglich ſein!

Es liegt nicht an Gott, ſondern an den Menſchen. Er läßt nach wie vor Getreide wachſen für Brot und Vieh gedeihen in reichlicher Menge, mehr, als die Menſchen verzehren können. Es liegt an dieſen, wenn trotzdem ſchwere leibliche und ſeeliſche Not auf Millionen laſtet. Deshalb bedeutet dieſe Not für uns den Anruf Gottes, auf Mittel und Wege zu ſinnen, wie ihr zu helfen iſt.

Dieſe Not von Millionen Menſchenbrüdern und Volksgenoſſen in aller Welt, dieweil doch gleichzeitig Ueberfluß an allen Lebensgütern in der Welt vorhanden iſt oder doch leicht erzeugt werden kann, zwingt uns zu der Erkenntnis, daß etwas in unſerer Kultur nicht in Ordnung ſein kann, daß wir uns verfahren haben und uns umſtellen müſſen.

Dieſe Erkenntnis wird aber nicht allgemein geteilt. Mir ſcheint, daß diejenigen, die von der Not nicht unmittelbar betroffen ſind, ſich ihr gegenüber gleichgültig verhalten, als ginge ſie die Not ihrer Brüder nichts an. Ja, diejenigen, die die Verfahrenheit der Lage wohl erkennen, ſträuben ſich gegen die Einſicht, daß eine Abkehr von dem falſchen Wege unvermeidbar iſt, weil dieſe neben dem Zugeſtändnis des bisherigen Irrtums Opfer von ihnen fordern würde. Und hier, werte Freunde, können wir zuerſt anſetzen, wenn wir helfen wollen. Wir müſſen die Erkenntnis verbreiten, daß Europa und Amerika einen Irrweg gehen, daß die Führung falſch iſt, daß der Ruf „Brüder in Not“ alle angeht und daß jeder bereit ſein muß, Opfer zu bringen. Wir müſſen das Weltgewiſſen erwecken gegen alle, die bei dieſer Lage noch Vorteile für ſich gewinnen wollen. Es darf niemand gut eſſen und trinken, ſich vergnügen, auf Reiſen oder in Ferien gehen, ohne daß ſein Gewiſſen ihn mahnt: „Dein Bruder leidet Not.“ Ein Volksgeſchrei muß ſich erheben gegen alle, welche auf Koſten der Brüder wohlleben wollen. Aus dieſer Stimmung heraus wird ernſtlich nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe geſucht werden, und „wer ſuchet, wird finden“.

Aus dieſer Stimmung heraus wird es dem Staate oder den Regierungen möglich ſein, Mittel zu gewinnen, um Arbeitsgelegenheit zu ſchaffen, ſtatt daß ihnen Mittel für dieſen Zweck entzogen werden, wie es heute geſchieht. Es wird der Beamte, der freie Gewerbetreibende ſich nicht ſträuben, an der Laſt der Arbeitsloſenverſicherung, die eine Volksnotverſicherung werden ſollte, mitzutragen; denn wer heute noch ſteht, kann morgen ſchon fallen und ſelbſt in Not ſein. Es wird der noch Beſchäftigte gern ſeine Arbeit mit dem Arbeitsloſen teilen, auch wenn er ſelbſt an Lohn dabei verlieren ſollte. Es werden keine Vorſchläge mehr gemacht werden, die das Leben verteuern.

Und dann müßte ein Wettbewerb eintreten, nach Wegen zu

ſuchen, die aus der Not herausführen. Es wäre wohl nicht ſchlecht, für gute Vorſchläge Prämien auszuſetzen. Man ſage nicht, der einfache Mann verſtehe nichts von der Sache. Bisher haben die „Sachverſtändigen" keine Löſung gefunden und den Nachweis vermiſſen laſſen, daß ſie es beſſer verſtehen. Bei ihnen beſtehen zu viele Hemmungen, um klar zu erkennen und der Erkenntnis entſprechend zu handeln, weil ſie von ihrer Art Opfer fordern müßten, weil ſie nicht aus den ausgefahrenen Gleiſen kommen könnten und doch von ihrem Menſchenwitz ſehr eingenommen ſind. Dieſe Hemmungen gilt es zu überwinden.

Wenn es nötig iſt, müſſen wir umkehren und dem Grundſatz Geltung verſchaffen, der am Anfang war, nämlich, daß das Recht am Eigentum ſeine Beſchränkung findet an dem Recht auf Erwerb des Lebensunterhaltes durch eigenes Bemühen.

III. Dokumente.

1. Aus einer großen Induſtrieſtadt am Rhein.

(Von einem Pfarrer berichtet.)

Am härteſten von der gegenwärtigen Notzeit betroffen ſind vor allem die *alten, alleinſtehenden* Frauen und Männer, die bei dem Ueberangebot von Arbeitskräften keine Möglichkeit eines Nebenverdienſtes haben. Der Satz für eine alleinſtehende Perſon von der Kleinrentnerfürſorge beträgt 45 M., wovon Wohnung und Ernährung bezahlt werden muß.

So bezieht eine 90jährige Frau 45 M. Davon bezahlt ſie bei Verwandten — der Mann iſt auch arbeitslos — für Wohnung und Mittageſſen 35 M. 10 M. müſſen für Milch, Brot, Zucker und das Abendeſſen reichen.

Andere haben aber keine Angehörigen, die ſich um ſie kümmern oder ihnen helfen können. Vor allem die alten und jungen Männer, die mit 40 M. im Monat, wovon für die Schlafſtelle 20 M. abgehen, ihr Leben friſten ſollen, ſind ganz auf den Bettel verwieſen, da das Fürſorgeamt an Kleidern und Schuhen kaum etwas bewilligt. Dieſe Männer ſind nicht in der Lage, ſich mit den einfachſten Mitteln eine Mahlzeit zu bereiten oder ihre Wäſche in Stand zu halten.

Daneben iſt die Not der *alten Ehepaare,* die keine Kinder haben, die auch keine Handreichungen mehr leiſten können, ſehr groß. So wohnt ein Händler in meiner Gemeinde, der durch Gemüſehandel auf den Straßen ſich durchgebracht hatte, aber von einem Unfall wegen Unterernährung ſich nicht mehr erholen konnte. Mit ſeiner Frau bezieht er zuſammen 60 M., wovon für Miete 20 M., für Gas, Waſſer, Müllabfuhr etc. 8—9 M. abgehen, ſo daß zum Unterhalt 31 M., d. h. 1 M. pro Tag bleiben.

Sehr groß iſt die Not der jungen Familien, die noch Raten- und

Abſchlagszahlungen an ihre Möbel und ihre Wäſche haben, weil ſie ſich während der Zeit der Arbeit und des Verdienſtes verheiratet und ihre Anſchaffungen gemacht haben. Meiſt ſind dann 2—3 Kinder da, deren Ernährung und Kleidung viel Aufwand erfordert. Für vier Köpfe zahlt die Fürſorge 80 M., davon gehen für Miete im Durchſchnitt nach Mietnachlaß 22 M. ab. Die Abſchlagszahlungen werden bei Arbeitsloſigkeit auf monatlich 20 M. ermäßigt. Für Kinderſchuhe und -kleidung kommt die Fürſorge überhaupt nicht auf. Wenn nach Abzug dieſer Ausgaben ſowie des Gas- und Waſſergeldes 30 M. für die Ernährung bleiben, ſo müſſen vier Köpfe — darunter Kinder, die Milch brauchen — von 1 M. täglich leben. Die Kinder ſind oft unterernährt, die Mütterberatung droht mit Entziehung der Säuglinge etc., weil ſie nicht zunehmen. Daß dieſe Verhältniſſe die Nerven der Menſchen zermürben, iſt ſelbſtverſtändlich. Die Frauen ſparen an ſich; in der letzten Zeit waren vier ſolche arme Mütter im Krankenhaus wegen Unterernährung. Die Männer treiben ſich auf der Straße herum, kommen heim, ſchelten über Kindergeſchrei und den leeren Tiſch. Schließlich ergeben ſie ſich dem Trunke und die Eheſcheidung oder Trennung iſt die nächſte Folge.

Die Wohnungsverhältniſſe ſind denkbar ſchwierig. Eine Familie hauſt in einer Werkſtatt zu ebener Erde in einem Anbau, die im Winter nicht warm zu bekommen iſt. Bei den ſtändigen Erkältungen mußten die Kinder ins Krankenhaus. Eine neue Wohnung zu finden, iſt faſt ausgeſchloſſen. Werden die beiden Fragen: „Sind Sie arbeitslos und haben Sie Kinder?“ bejaht, ſo weiſt jeder Hausbeſitzer die Leute ab. Zwei Familien mit fünf Kindern wohnen in zwei Räumen (Zimmer und Küche).

Waren die bisherigen Fürſorgeſätze ſchon ſehr gering, ſo ſollen nun alle Unterſtützungen weiter gekürzt werden. Kommen die Leute ihren Möbelabzahlungen nicht nach, ſo werden die Möbel von der Firma ohne jede Rückzahlung der ſchon abgetragenen Summe abgeholt, wieder auflackiert und als neu verkauft.

Sind in einem Haushalte ſchon *mitverdienende Kinder*, ſo wird ihr Verdienſt bei der Unterſtützung voll in Anrechnung gebracht. So arbeitet von einer fünfköpfigen Familie ein 19jähriger junger Mann, zwar auch nur verkürzt, mit Wochenlohn von 20 M., aber die Familie erhält darum nur 50 M. In einer anderen Familie iſt die Tochter auf der Bank, ſteht vor der Heirat, was aber nicht berückſichtigt wird, und muß die Eltern ganz erhalten; die Fürſorge bezahlt nichts.

Während nun M. bisher noch die Sätze (für Familienhaupt 41 M., für jedes Glied der Familie über 14 Jahren 15 M., unter 14 Jahren 12 M.) eingehalten hat, bezahlen die Landorte, die bei Zuzügen zum Unterhalt verpflichtet ſind, ſchon lange weniger. Eine dreiköpfige Familie erhält z. B. ſeit Wochen monatlich nur 64 M.

Schlimmer als die Lage der Fürſorgeempfänger iſt die der Fami-

lien, die eine *niedere Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung* empfangen, da dann die Fürsorge weder Lebensmittelpakete noch auch Kleider und Schuhe bewilligt. Ein Mann, der Notstandsarbeit in einem Landort geleistet hat, bezieht 10 M. wöchentlich für sich und seine Frau. Da sie eine sehr hohe Miete als Untermieter bezahlen müssen, sind sie trotz eines Zuschusses der Kriegsinvalidenkasse in ständigen Schwierigkeiten.

Die Sätze der *Krisenunterstützung* sind sehr gering, werden auch durch die Notverordnungen immer noch gekürzt. Ein kinderloses Ehepaar erhält wöchentlich 13 M., sie haben aber 16 M. Miete zu bezahlen. Ein früherer Posamentier hat 14 M. Unterstützung und bezahlt 25 M. Miete. Frauen- und Kinderzulagen sind äußerst gering. Eine Familie mit fünf Kindern erhält 24 M., die Miete beträgt 26 M. Da hat nun die Frau einen kleinen Nebenverdienst, aber sie kommen auch so kaum durch. Ein arbeitsloser Schlosser mit drei Kindern hat 22 M. Unterstützung, 26 M. beträgt die Miete; auch hier sind noch wöchentlich Abschlagszahlungen zu leisten. Die Beispiele ließen sich ins Endlose vermehren.

Besonders groß ist die Not während der dreiwöchentlichen *Sperrfrist*, die bis zur Gewährung der Arbeitslosenunterstützung und später der Fürsorgeunterstützung eingeschoben wird. Beim Uebergang zur Fürsorgeunterstützung werden wenigstens Beihilfen aus dem Eilfonds gewährt, aber für die Zeit der Arbeitslosigkeit bis zur Unterstützung werden gar keine Mittel gewährt. Die Leute sind darauf angewiesen, alles auf Rechnung zu nehmen, kommen auch mit der Miete in Rückstand, so daß sie bis zur Gewährung der kleinen Unterstützung überall Schulden haben, aus denen sie mit dem besten Willen nicht heraus kommen. Eine Familie beantragte nach der Krankheit des Mannes zunächst Fortsetzung der Krisenunterstützung, diese wurde nach 14 Tagen abgelehnt. Der Antrag beim Fürsorgeamt lief, weil es ein komplizierter Fall war, 2½ Monate; während diesen drei Monaten wurden vom Fürsorgeamt 30 M. bewilligt; eine Nachzahlung wird nicht gewährt. Eine andere Familie mußte sich mit dem letzten Wochenlohn drei Wochen behelfen; der Mann arbeitete verkürzt; drei Kinder sind da; nun bekommt die Familie 25 M. Arbeitslosenunterstützung; die Wohnung kostet 36 M.

Was können wir nun tun? Die Kirchgemeinde gibt uns monatlich als Armengeld 60 M., in eine Sprechstunde kommen ca. zehn Hilfesuchende. Obwohl alle Familien monatlich nur zweimal kommen dürfen, reichen die Mittel nicht aus, auch wenn wir jeder Familie nur einmal 1 M. geben wollten. Die Fälle der Arbeitslosigkeit mehren sich täglich, die Kürzungen der Unterstützungen werden immer grausamer. Durch Sammlungen etwas zu erreichen, ist fast unmöglich. Unser kirchliches Wohlfahrtsamt hat eine Sammlung durchgeführt; das Ergebnis reichte kaum zur Tilgung der Schulden aus. Die Kirch-

gemeinde kann an Erhöhung der Armengelder nicht denken, da das Steuerergebnis ſehr ſchlecht iſt, ſo daß überall abgebaut werden muß.

Noch einige Beiſpiele von der *Härte der Entlaſſungen.* In einer Familie von ſechs Köpfen arbeiteten bisher zwei Mädchen; der Vater iſt ein halbes Jahr ausgeſteuert, ein Sohn drei Jahre arbeitslos. Dem älteren Mädchen, das 26 M. wöchentlich verdiente, wurde gekündigt, weil ſie nicht mehr ſchulpflichtig iſt und dazu Urlaub zu beanſpruchen hätte. Nun arbeitet nur noch ein taubſtummes Mädchen mit einem Wochenverdienſt von 9 M. Ein andrer junger Mann, der, weil unter 21 Jahren, keine Unterſtützung erhielt, ſondern von der Kriſenunterſtützung des Vaters (es handelt ſich um eine Familie von vier Köpfen) 16 M. mitleben ſollte, fand Arbeit, wurde aber von der Fürſorgekontrolle weggeſchickt, weil es ſtädtiſche Arbeit war und der Mann nicht Fürſorgeempfänger iſt.

Ein 64jähriger Mann, der 41 Jahre bei derſelben Firma war, wird mit 14tägiger Kündigungsfriſt entlaſſen; wie er nach dem ihm zuſtehenden Urlaub fragt, wird er am Kündigungstage in Urlaub geſchickt. Abfindung oder Penſion lehnt dieſe große Firma zunächſt ganz ab, auf Einſpruch des Angeſtelltenverbandes werden dem Manne 200 M. ausbezahlt. Dabei hätte der Mann in einem Jahre Anſpruch auf Altersrente; nun aber muß er zuvor nicht nur mit der Arbeitsloſenverſicherung, ſondern auch mit der Fürſorge Bekanntſchaft machen. Entlaſſen aber wurde er, weil jüngere Arbeitskräfte billiger ſind.

2. Einige Illuſtrationen.

a) Die Arbeitsloſigkeit in den deutſchen Gewerkſchaftsverbänden.

Verband	Arbeitsloſe in % der berichtenden Mitglieder		Kurzarbeiter in % der berichtenden Mitglieder	
	Juli	Aug.	Juli	Aug.
Bergarbeiter	14,5	14,6	25,2	29,8
Glasinduſtrie *)	38,3	41,0	10,0	12,7
Porzellaninduſtrie *)	32,4	35,0	35,7	38,0
Chemie *)	23,2	24,4	22,8	29,5
Metallarbeiter	32,4	34,0	28,5	29,5
Textilarbeiter	21,5	24,2	38,1	42,7
Bekleidungsarbeiter	39,6	40,2	25,7	27,7
Schuhmacher	33,2	33,6	43,9	44,1
Buchdrucker	26,5	29,8	6,8	14,2
Lederarbeiter	24,7	25,6	37,3	34,7
Holzarbeiter	49,2	50,0	11,5	11,3
Nahrung und Getränke	16,3	17,1	25,7	30,2
Zucker, Konſerven uſw. *)	24,7	27,8	10,5	10,9
Tabakarbeiter	24,6	32,4	18,0	32,3

Konjunkturgruppe	*26,1*	*27,8*	*22,7*	*25,1*
Baugewerksbund	56,0	62,8	—	—
Zimmerer	62,6	68,7	—	—
Steinarbeiter *)	55,1	60,6	6,1	5,2
Grobkeramik *)	44,5	50,6	8,9	11,7
Saisongruppe	*55,8*	*62,4*	*1,8*	*2,0*
Erfaßte Mitgl. (in Mill.)	3,87	3,84	—	—
ADGB. insgesamt 1931	31,6	34,1	18,9	20,9
1930	20,8	22,0	13,5	14,2

Wie katastrophal es auf dem deutschen Arbeitsmarkt aussieht, geht aus einer Mitteilung des Deutschen Baugewerkbundes hervor. Danach sind heute schon, also zu einer Jahreszeit, da im Baugewerbe noch voll gearbeitet wird, *62 Prozent der Mitglieder arbeitslos.* Die Zahl der verdienstlosen Maurer hat innert 14 Tagen um 11 000 zugenommen. Am schrecklichsten ist die Lage im Bezirk Dortmund, *wo 80 Prozent der Mitgliedschaft arbeitslos sind.* Dann folgen die Bezirke Köln und Frankfurt, Breslau. Am günstigsten ist die Lage im Bezirk Rostock, und da sind doch über 50 Prozent der Mitglieder des Baugewerkbundes ohne Arbeit.

b) Ein dunkler Flecken unserer Kultur!

Gestern brachte der Sanitätswagen eine junge Frau nach Hause. Sie war auf den Eisenbahngeleisen des Gröbaer Hafens ohnmächtig zusammengebrochen. Sie geht in den Hafen arbeiten, und zwar kohlensputen. Was ist Kohlensputen? Ich will versuchen, es zu erklären, wie es mir von jener jungen Frau erklärt worden ist. Man bekommt nicht sehr viel aus ihnen heraus. Sie haben immer Angst, zu viel zu sagen, denn dann könnte der Herr etwas erfahren und sie könnten die Arbeit verlieren. Dann sind sie sich meist über den Werdegang des Arbeitsprozesses selbst nicht im klaren. Sie verrichten immer nur dieselben Handgriffe, denn Tempo! Tempo! Tempo!, was geht sie das andere an. So sind sie fast alle, diese Leute.

Jene junge Frau war Mutter von drei kleinen Kindern. Ein Mädchen, vier Jahre alt, ein Knabe, drei Jahre alt, und ein Kleines von ein paar Monaten. Ihr Mann ist arbeitslos, seit langem schon. Sie müssen für zwei Räume monatlich 20 M. bezahlen. Das könnten sie nicht von der Arbeitslosenunterstützung des Mannes. Deswegen geht diese tapfere kleine Frau kohlensputen. Die Eisenbahnwaggons mit Kohlen rollen auf den Schienen des Kais heran. Ein Kran befördert sie in die großen Elbkähne. In jedem Kahn steht eine Kolonne Kohlensputerinnen, es sind vier bis sechs Frauen. Ein Waggon

*) Im Fabrikarbeiterverband.

enthält 300—400 Ztr. Kohlen. Diese Kohlenmassen hat diese Kolonne Frauen bis zu 50 Meter weit zu transportieren und aufzustapeln. Die Arbeit geht in Akkord. Für 400 Ztr. transportierte und aufgestapelte Kohlen erhält die Kolonne 15.80 M., für 300 Ztr. bekommen sie 11.75 M. Zwei Lorien werden täglich von einer Kolonne bewältigt. Von diesem Lohn gehen nun noch die Sozialversicherungen ab. Einer solchen Frau wird auch Arbeitslosenunterstützung abgezogen, trotzdem sie selbst bei Arbeitslosigkeit nie welche bekommen kann, wenn ihr Mann welche erhält. Unsere Notverordnungen haben sonderbare Blüten gezeitigt!

Als diese Frau ihr drittes Kind unter dem Herzen trug, ist sie bis zum letzten Tag ihrer Schwangerschaft kohlensputen gegangen. Zum Arbeitsprozeß kommen noch täglich 40 Minuten für den Weg. Als sie fühlte, daß sie ihr Kind gebären sollte, fuhr die Frau nach Hause, säuberte sich von dem fürchterlichen Kohlenschmutz, legte sich hin und gebar ihr Kind. Nach der Entbindung gab ihr die Krankenkasse sechs Wochen Schonzeit. Seitdem geht die Frau wieder kohlensputen. Kommt sie abends nach Hause, muß sie für drei kleine Kinder noch waschen, flicken und kochen!

Haben wir es nicht wunderbar weit gebracht?

Dem Mann, einem Schwerarbeiter, erschlaffen die Muskeln von der Jahre langen Arbeitslosigkeit.

Sie sagen: Es gibt doch eine einfache Lösung: der Mann soll kohlensputen und die Frau den Haushalt besorgen. Ja, aber der Unternehmer sagt: Männer stellen wir dafür nicht ein. Sie sind nicht so billig und so flink und geduldig wie die Frauen.

c) Kinderelend in — Deutschland.

Von einem Kinderelend in Rußland weiß alle Welt, und wenn sie deshalb die Sowjetregierung anklagt, so hat sie recht damit. Aber es würde von verhängnisvoller Blindheit zeugen, wenn man darüber an der Tatsache vorbeiginge, daß wir auch in Deutschland ein Kinderelend haben. Besonders in den Großstädten herrschen Zustände, die gebieterisch nach Abhilfe schreien. So haben z. B. 47 Prozent der Berliner Schulkinder kein Bett für sich allein, sondern müssen ihre Schlafstätte mit anderen teilen. Rund 8800 Schulkinder in Berlin sind erwerbstätig, die allermeisten von ihnen drei Stunden und länger täglich, in Laufstellen, in der Hauswirtschaft, ja sogar entgegen den gesetzlichen Bestimmungen in Fabriken. Was das bedeutet, geht aus der Feststellung der Schulärzte hervor, daß fast ein Sechstel aller erwerbstätigen Kinder körperlichen, geistigen und sittlichen Schaden genommen haben. Weiter: nach ärztlichem Urteil sind 30 Prozent aller Berliner Gemeindeschulkinder unterernährt. Durch Stichproben wurde festgestellt, daß täglich fast 50 000 Kinder nüchtern und ohne Frühstück zur Schule kommen. Eine andere

Seite deutſchen Kinderelends: in Köln wurden vor einigen Wochen ſieben ſchulpflichtige Mädchen bis zu 13 Jahren entdeckt, die der gewerbsmäßigen Proſtitution nachgehen. Von was ſoll man hier reden? Sittliche Verwahrloſung? Oder Not? Oder Verführung? Jedenfalls tut ſich hier ein Abgrund auf, vor dem man nicht die Augen ſchließen darf. Zwar haben wir keine vagabundierenden, heimatloſen Kinder wie Rußland, und doch heißt es auch bei uns „Kinder in Not!" Und das bedeutet gleichzeitig: „Zukunft in Not!"

d) Und der Ueberfluß an Vorräten.

Das engliſche Blatt „Sunday-Expreß" macht die aufſehenerregende Mitteilung, daß die aufgeſtapelten Warenvorräte, die die einzelnen Kapitaliſten beſtrebt ſind zu vernichten, vollſtändig genügten, um der geſamten Menſchheit, ohne daß jemand überhaupt arbeiten müßte, durch zwei Jahre hindurch in ausreichendem Maße das Leben zu ſichern.

An Getreide verfaulen allein in den Lagerhäuſern 55 000 Millionen bushels, was den Konſum der geſamten Menſchheit für zwei Jahre ausmacht.

Der Zuckerüberſchuß beträgt ſechs Millionen Tonnen.

Obzwar der Großteil der vorjährigen Kaffee-Ernte vernichtet wurde, genügte der Ueberſchuß, der von der heurigen Ernte unverkauft zurückbleibt, für die Verſorgung der Menſchheit auf ein ganzes Jahr.

An Tee lagern in England allein von der heurigen Ernte 112 Millionen Tonnen. Der vorjährige Ueberſchuß beträgt 73 000 Tonnen.

Die vorjährige Baumwollernte beträgt 28 Millionen Ballen, wovon 16 Millionen Ballen verkauft wurden. Die Kautſchukvorräte betragen 130 Millionen Tonnen.

Ein ähnliches Bild weiſen die Statiſtiken über die anderen Warengattungen auf, ſo daß die Behauptung des engliſchen Blattes vollkommen gerechtfertigt ſein dürfte. (Fortſetzung folgt.)

„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird ſelig."

Dreimal ſteht es ſo: Matth. 10, 22; 24, 13 und Mark. 13, 13.

Da iſt geſagt, *wie lange* wir auszuhalten, zu beharren haben, — *bis ans Ende.*

Alſo nicht nur ſo lange, als *wir können,* ſondern ſo lange, bis die Mühe oder Not oder Sorge *fertig* iſt.

Aber können wir denn länger beharren, als wir *können,* als unſere Kraft reicht?

Das „ſolange *wir* können" ſpielt hier gar keine Rolle, ſonſt wäre Schluß, bevor es angefangen. Denn aus unſerer Kraft in der Wahrheit